

Zusammenfassung

Autor(en): **Schöbi, Johann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 13: **Hausaufgaben**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Selbständigkeit, Genauigkeit, kurz, jetzt resultieren aus ihnen Charaktereigenschaften. Ob diese aber, ohne die Vorstufe der Gewöhnung wirklich geworden wären? Schwerlich! Oder glaubt man im Ernst, daß der schwache Mensch auf einmal, also ohne vorherige, gewohnheitsgemäße Übung, solche eigentlich gegen die Neigung gerichtete Grundsätze erfolgreich zu praktizieren vermöchte? Nein! Daher Hausaufgaben als

Arbeitsgewöhnung! Damit überhaupt etwas mehr »Rasse« in unsere Jugenderziehung und weniger Verweichlichung, mehr Erziehung zur rechten Weltordnung, zu ganzheitlicher Persönlichkeit auf der Grundlage unserer christlichen Lebensauffassung (siehe »Schweizer Schule«, S. 321)! Dann verstummen die Klagen über die Unzuverlässigkeit der Jugend und den Rückgang der Qualität im beruflichen Nachwuchs.

Zusammenfassung

Von Johann Schöbi

Um ein recht vielseitiges Bild von den Hausaufgaben erhalten zu können, haben wir ca. 40 Mitarbeiter an unserer »Schweizer Schule« ersucht, recht offen und ohne Hemmungen über ihre Erfahrungen zu berichten. Die Einladung erging an Lehrkräfte aller Stufen, an Primarlehrer, Sekundarlehrer, Religionslehrer und Unterrichtende an Mittelschulen. Schon die Tatsache, daß das Echo recht einseitig ausfiel, läßt interessante Schlüsse zu. Die Lehrkräfte auf der Primarschulstufe reagierten rasch, oft aus einer inneren Spannung heraus. Es drängte sie, zum Problem Stellung zu beziehen. Weiter oben scheint dieses Bedürfnis nicht vorhanden zu sein. Entweder bestehen hier keine Probleme, oder man hat sich mit einer Praxis abgefunden, die man als notwendiges Übel keiner Aussprache würdig hält. Bestimmte Komplexe aus jener Zeit sind sogar uns Alten noch geblieben. Dadurch aber, daß man der Aussprache aus dem Wege geht, werden Probleme nicht gelöst.

Auch die eingesandten Beiträge scheinen auf den ersten Blick wenig zur Abklärung beizutragen. Die Meinungen sind derart widersprechend, daß man es für unmöglich halten könnte, alles auf einen bestimmten Nenner zu bringen. Dieser Widerspruch besteht aber nur scheinbar. Wer die verschie-

denen Mitarbeiter kennt, wird sofort klare Richtlinien spüren. Eines fällt auf: unter den Lehrern verhalten sich in erster Linie die Familienväter negativ. Eine interessante Feststellung! Hier wurde die Antwort ganz unbewußt als Familienvater gegeben. Hiefür bringe ich ebenfalls das nötige Verständnis auf; denn auch ich vermag mich kaum von den eigenen Erfahrungen in der Familie zu trennen. An diesen gemessen, ist es gar nicht wahr, daß Eltern mit vielen Kindern Hausaufgaben *wünschen*. Sie stehen hauptsächlich den schriftlichen durchaus ablehnend gegenüber. Man denke sich in die tatsächlichen Verhältnisse hinein: Einige Kinder haben miteinander schriftliche Beiträge zu erledigen. Es soll selbstverständlich ruhig sein, jedes wünscht gesondert zu arbeiten, die Räume fehlen, und die ganz Kleinen machen sich auch noch bemerkbar. Unter diesen Umständen kann einfach nichts erzwungen werden, und es bedeutet eine unverständliche Rücksichtslosigkeit, wenn man um eines sehr zweifelhaften Ergebnisses willen derart den heimatlichen Frieden stört. Ich begreife es daher, wenn das Elternhaus keine schriftlichen Hausaufgaben wünscht. Sie versprechen auch sehr wenig Erfolg. Nirgends kann so leicht gefuselt werden, nirgends sind die Resultate so problematisch, und

nirgends wird das Elternhaus stärker gegen die Schule geladen. Schon aus den verschiedenen Meinungsäußerungen ergibt es sich, daß viele Schüler doch weit angespannter sind, als wir ahnen. Wenn Willi Stutz aus dem Städtchen Wil feststellt, daß von seinen 46 Buben 13 täglich bis zu zwei Stunden Ausläuferdienste zu leisten haben, dann gibt diese Tatsache zu denken. In Bauerngemeinden werden die Verhältnisse noch weit böser liegen. Es ist daher nicht immer übler Wille, wenn das Elternhaus versagt. Das Elternhaus kommt aber auch manchmal nicht mehr mit, weil es weder die Methode noch die Anforderungen kennt. Und manches Mal haben die Eltern auch sonst übergenug. Ich gestehe offen, daß ich abends, wenn ich noch vom eigenen Schulehalten müde war, einfach nicht mehr helfen mochte. Wenn nun das am grünen Holze geschieht! Darum bin auch ich Gegner zu vieler, und absoluter Feind der schriftlichen Hausaufgaben.

Lasse man sich ja nie durch Äußerungen des Elternhauses täuschen! Das Bedürfnis der Eltern nach Hausaufgaben ist sehr klein, und jene Eltern, die ehrlich Aufgaben wünschen, besitzen meistens Kinder, die ohne zusätzliche Arbeit auskommen. Auch bei mir haben sich schon Eltern nach Hausaufgaben erkundigt, gefragt, warum bloß so wenig zu machen sei und versprochen, recht tüchtig zu kontrollieren, wenn man Vermehrtes fordere. Ich aber kannte meine Pappenheimer. Man will sich den Anstrich der Besorgten geben und wird, wenn die Probe aufs Exempel gemacht werden sollte, rasch genug versagen.

Ganz verfehlt sind aber bestimmte Aufgaben, die den Sonntag belasten. Wer wollte diesen herrlichen Tag sinngemäß genießen können, wenn er noch an eine schwere Last zu denken hat, wer eine Familie zum fröhlichen Spaziergang zusammenbringen, wenn die Kinder über allerlei jammern, das auf den Montag zu erledigen ist. Darum halte man auch den Montag von allen Fä-

chern frei, die Vorarbeiten verlangen. Wer am Montag Geschichte erteilt, Religionsunterricht usw. gibt, wird den Tag des Herrn niemals rein bewahren können.

Hausaufgaben können aber auch die Leistungen der Schule ungünstig beeinflussen. Wird ein Kind noch gleich leistungsfähig sein, wenn es abends zu lernen und morgens noch einmal zu repetieren hat? Wir messen zu gerne mit unseren Maßstäben und denken oft nicht daran, daß auch unsere Kräfte nicht unerschöpflich sind. Besonders bedenklich ist es, wenn Lehrer in der Stunde maßlos diktieren und daheim die Sache lernen lassen. Jetzt gibt es ja derart viele Vervielfältigungsapparate, daß sich jede Schulgemeinde so etwas leisten kann. Und wird hernach die fertige Zusammenstellung abgegeben und der Stoff nicht diktiert, sondern besprochen, wird es meistens ohne Heimarbeit gehen. Hier wird hauptsächlich oben noch ungeheuer gesündigt. Um diktieren zu können, bedarf es keines akademisch gebildeten Lehrers mit verschiedenen Doktorgraden! Sofern man an die Ökonomie der geistigen Kräfte denkt, wird man sich deshalb auch nicht besonders aufregen, wenn Kinder Zeit zum Herumtummeln suchen, derweil sie bei Hausaufgaben lange nicht so begeistert dabei sind. Das eine läßt sich wohl kaum mit dem andern vergleichen. Ganz anders sähe es aus, wenn sich beides mit der gleichen Freude verrichten ließe.

Hier liegt der Kern des ganzen Problems. Es ist möglich, die Hausaufgaben so zu gestalten, daß sie gern und gut ausgeführt werden. Kinder sind zu recht großen Taten fähig, wenn man sie richtig einzuspannen versteht. Freude vermag aber nur eine Aufgabe auszulösen, die bewältigt werden kann. Darum muß bei den verschiedenen Schülern unterschieden werden. Es läßt sich nicht alles über den gleichen Leist ziehen. Man wird ohne jeden Schaden die Klasse in bestimmte Intelligenzgruppen einteilen dürfen und jeder die ihr entspre-

chende Arbeit zuteilen. Der Schwache ist anfänglich froh, wenn er nicht zu viel zu leisten hat. Er wird sich mit der Zeit aber trotzdem auf die Beine machen, um den andern nachzukommen und mit ihnen arbeiten zu dürfen. Meist wird mit dem Appell an den freien Willen weit mehr erreicht als mit strengen Befehlen.

Lasse ich z. B. ein Gedicht auswendig lernen, dann mag jeder selber bestimmen, was er zu leisten gedenkt. Von den meisten wird in der Regel weit mehr getan, als ich aufzugeben riskieren würde. Wichtig ist nur, daß man in allem stets kurze Fristen setzt. Es wird von einem Tag auf den andern besser wiederholt, als wenn man gar eine Woche dazwischen liegen läßt. Für Beobachtungsaufgaben ergeben sich ohne weiteres Unterschiede, und soll etwas gesammelt werden, genügt es oft, einigen wenigen einen Auftrag zu erteilen. Dieser darf aber niemals als Strafe empfunden werden. »Weil ich weiß, daß du es recht machen wirst, darfst du . . . !« Man probiere es einmal, einen Befehl so zu formulieren, und man wird über das Ergebnis erstaunt sein!

Bei allem aber, das der Schüler leistet, muß die Arbeit genau kontrolliert und die Leistung gewürdigt werden. Es darf nie vorkommen, daß man Aufträge erteilt und sich um die Ausführung in keiner Weise bekümmert. Es sollte aber auch stets vermieden werden, sich mit einigen Stichproben zu begnügen. Hier habe ich aus meinen Seminarerfahrungen gelernt. Weil wir viele Schüler waren, kam bei Repetitionen nur ein kleiner Teil der Klasse daran, der sich darnach meistens für länger, als es tatsächlich langte, geborgen fühlte. Trotzdem meine Klasse ca. 40 Schüler zählt, nehme ich stets jeden dran, begnüge mich aber mit einigen wenigen Sätzen. Wer sich für etwas vorbereitet hat, besitzt ein Recht darauf, daß man ihn hört.

Ich ging in einer Zeit in die Schule, als man das wörtliche Auswendiglernen anzu-

prangern begann. Man erkannte wohl richtig, daß das Auswendiglernen gar oft am Kern der Sache vorbeigeht, übersah aber die riesige Bedeutung des guten Gedächtnisses für die fernere Lebensgestaltung. An dieser Tatsache dürfen wir nicht vorübergehen. Weil das gute Gedächtnis nicht Intelligenz bedeutet, ist die Anlage hiefür auch bei ganz unbegabten Schülern zu finden. Diesen können wir am besten helfen, wenn wir alles daran setzen, den Samen zum freudigen Keimen zu bringen. Es bedeutet daher ein sehr verdienstliches Unternehmen der Elementarlehrer, wenn sie den ersten Eifer der kleinen Erstgixie einzuspannen verstehen und diese Sprüchlein oder gar Liedchen lernen lassen. Ich glaube kaum, daß hier zu viel getan werden kann, wenn man so viel wie möglich der Begeisterung der Kinder überläßt. Das Gedächtnis wächst mit jedem Tag, und dieses gute Gedächtnis hilft manches erzwingen. Selbstverständlich ist eine eigengeprägte Arbeit wertvoller; übersteigt sie aber die Talente des Kindes, warum sollte man sich nicht, hauptsächlich auf der Unterstufe, mit Wörtlichgelerntem begnügen? Man übersieht aber auch, wie vieles sich ohne ein zuverlässiges Gedächtnis gar nicht erreichen läßt — ohne dieses geht es im Rechtschreiben nie, und auch im Rechnen spielt es eine sehr große Rolle.

Vor vielen Jahren wagte ich mit einer dritten Klasse folgenden Versuch: Ich ließ aus einer Geschichte, die wir behandelt und mehrere Male gelesen hatten, den ersten Satz mit dreißig Wörtern auswendig lernen. Auch die Besten brachten es nicht zur fehlerfreien Niederschrift. Als Folge setzte ich mit planmäßigen Übungen ein und steigerte die Anforderungen systematisch von Tag zu Tag. Anfänglich wollte dies nicht allen gefallen; mit den ersten guten Resultaten setzte jedoch das Interesse ein, und da alles als Wettkampf ausgefochten wurde, mobilisierten sich die letzten Kräfte. Man freute sich auf die tägliche Auseinan-

dersetzung, wünschte sie sogar und steigerte das Gedächtnis derart, daß nach drei Jahren selbst unbegabte Schüler imstande waren, von einem Tag auf den andern 200 Wörter Prosatext auswendig zu lernen und fehlerlos niederzuschreiben. Obwohl sich das scheinbar einseitige Training in fast allen Fächern sehr vorteilhaft auswirkte (es haben sich drei Knaben jener Abteilung gar den Dokortitel erworben), brachte ich später nicht mehr die Energie auf, derart konsequent alles auf eine Karte zu setzen. Ich erzähle dieses Erlebnis nur, um die Frage der Hausaufgaben auch von dieser positiven Seite zu beleuchten. Wie in den Jahren, in denen ich zuwenig Hausaufgaben erteilte, blieb auch in diesem Falle das Elternhaus stumm.

Und wenn sich dieses geweigert hätte? Auch solche Fälle kommen vor und bremsen die Unternehmungslust. Hier dürfen wir nicht kapitulieren; denn es muß unter allen Umständen geholfen werden. Wenn Schüler nicht daheim lernen wollen, oder gar nicht dürfen, lernen wir eben in der Schule nach der Stunde gemeinsam nach.

Hiefür sind Nachhilfestunden da, für die nach sanktgallischen Verordnungen sogar noch eine Bezahlung gefordert werden kann. Da ich auf schriftliche Hausarbeiten verzichte, lasse ich Aufsätze von drei bis vier Uhr schreiben, wobei ich den Schülern sehr empfehle, ja nicht zu hasten, weil sonst alles nochmals in einer Überstunde erstellt werden muß. Ich mache damit sehr gute Erfahrungen, hauptsächlich, wenn jede Eintragung noch vor dem Verlassen des Schulzimmers kontrolliert und, wenn's not tut, korrigiert werden kann.

Dem einen gefällt es so, dem andern anders, es wird sich wenig für alle schicken. Und weil die Schulverhältnisse von Schule zu Schule wechseln und auch die Lehrer niemals gleichgeartet sind, lassen sich methodische Probleme oft von sehr vielen Seiten beleuchten, und jeder hat von seinem Standpunkt aus recht. So ist es auch mit der Frage der Hausaufgaben. — Sind auch die Antworten sehr verschieden, alle, die mitmachten, wollten in bester Weise dem Kinde dienen und uns anregen.

Darum sei ihnen herzlich gedankt!

MITTELSCHULE

87. JAHRESVERSAMMLUNG DES VEREINS SCHWEIZ. GYMNASIALLEHRER IN NEUENBURG, 7. UND 8. OKTOBER 1950

Von Dr. P. Ludwig Räber OSB.

Der VSG, heute ein Verband von 1700 Mitgliedern, bewies mit seiner würdigen Neuenburger Tagung neuerdings seine geistige Regsamkeit und das hohe ethische Verantwortungsbewußtsein seiner Mitglieder. Angeregt durch eine Rundfrage der WOTP (World organisation for teaching profession) stand im Mittelpunkt der Vorträge und Diskussionen das Thema: »L'enseignement secondaire et le temps présent.«

Schon in den getrennten Versammlungen der zwölf verschiedenen Fachverbände, welche in den frühen Nachmittagsstunden des Samstags tagten, kam dieses Thema hier und dort zur Behandlung. So insbesondere bei den Pädagogen, wo Prof. L.

Meylan (Lausanne) und Seminardirektor K. Zeller (Küsnacht, ZH) über »Wesen und Aufgaben der Erziehung« sprachen und eine humanistisch-christliche, echt menschliche, ganzheitlich abgerundete und ausgeglichene Bildung forderten. Eine köstliche Gabe voll Geist und Humor war — im Kreis der Französischlehrer und Romanisten — die Conférence von J.-P. Zimmermann (Cernier) über den »Esprit du Jura«. Bei den Altphilologen sprach Prof. J. Lohmann (Freiburg i. Br.) über »Humanitas und Paideia: Über den Unterschied des lateinischen und griechischen Denkens nach Begriffsbildung und grammatischer Sprachform«. Die Deutschlehrer sahen bei sich zu Gast Dr. F. Rahn